Der Journal Club dieser Ausgabe hat drei Schwerpunkte: Homöopathie, Akupunktur und eine Studie zu einem anscheinend merkwürdigen Forschungsbereich, nämlich zur Frage, wie korrekt Medien Informationen über bereits Verstorbene wiedergeben können.

Die drei Studien zur Homöopathie, die wir besprechen, sind jede für sich bemerkenswert. Die israelische Studie von Yakir et al. zur Wirksamkeit von Homöopathie bei prämenstruellem Syndrom wurde schon vor einiger Zeit auf verschiedenen Tagungen als ein mögliches kommendes klinisches Modell zum Beleg der Wirksamkeit von Homöopathie angekündigt. Es ist auch deswegen eine interessante Studie, weil sie unter dem Protektorat von George Vithoulkas stand, der bei ihrer Konzeption massgeblich beteiligt war. Dass die Studie etwas weniger hält, als ihr im Vorfeld nachgesagt wurde, zeigt die sorgfältige Analyse von Rainer Lüdtkke.

Genau so interessant ist die Arbeit von Jonas et al. Sie ist bemerkenswert in mehrfacher Hinsicht: Erstens legt Jonas mit dieser Studie eigentlich eine Replikation seiner vor einiger Zeit in der Zeitschrift *Perfusion* publizierten Arbeit vor, so dass wir es hier mit einem bereits bewährten Grundlagenforschungsmodell zu tun haben. Auf den ersten Blick scheint die Frage, ob homöopathisch potenziertes Glutamat in einem Tiermodell wirksam ist etwas weit hergeholt, weil es wenig mit der klinischen Realität zu tun zu haben scheint. Beim zweiten Blick wird jedoch klar, dass sich dahinter ein gut bewährtes Schlaganfallmodell verbirgt, welches eine Brücke von der Homöopathie zum Hauptstrom der Wissenschaft schlagen kann. Dass die Befunde von Jonas und Kollegen positiv sind und auch in einem vergleichsweise anspruchsvollen Journal publiziert werden konnten, dürfte dabei nicht unbedeutend sein.

Schliesslich diskutieren wir die Ergebnisse der ersten IIPCOS-Studie, einer gross angelegten Dokumentationsstudie in der niedergelassenen Praxis. Mit dieser Studie ist auch ein kleiner Wendepunkt innerhalb der Homöopathieforschung markiert: Während bis vor kurzem fast ausschliesslich randomisierte verblindete Studien durchgeführt worden sind, hat sich auch innerhalb der Homöopathieforschung allmählich das Bewusstsein dafür durchgesetzt, dass es noch andere Forschungsfelder und unterschiedliche Fragestellungen gibt, für die andere Methoden angewandt werden müssen als randomisierte verblindete Studien. Die IIPCOS-Studie ist hierfür ein sehr gutes Beispiel, und wir hoffen, dass sich dadurch die Methodenvielfalt innerhalb der komplementärmedizinischen Forschung vergrössert.

Zwei neuere Studien zur Akupunktur ergeben ein verwirrendes Bild. Während die Studie von Hsieh et al. zeigt, dass durch die Nadelung eines prominenten Schmerzpunkts Veränderungen im Gehirn stattfinden, erbringt eine klinische Studie zur Wirksamkeit eines Akupunkturschemas bei Schlaganfall sehr wenig Effekte. Dies ist wohl typisch für diesen derzeit wohl umstrittensten Forschungsbereich: Positive und negative Nachrichten wechseln sich in kunterbunter Reihenfolge ab. Während man in der Studie von Hsieh et al., wie auch der Kommentar von Hennig erkennen lässt, deutliche Hinweise darauf findet, dass sich tatsächlich Veränderungen zeigen, die eine zentrale Komponente der Schmerzmodulation durch Akupunktur wahrscheinlich machen, bringen negative Befunde immer das Problem mit sich, dass sie viel sorgfältiger beleuchtet werden müssen. Dies tut der Kommentar von Lacour, der zeigt, dass bei aller methodischen Sorgfalt der Studie möglicherweise die gewählte Akupunktur suboptimal war.

Warum nun eine Studie zur Korrektheit von Aussagen von Medien über die Eigenschaften von Verstorbenen? Der Hintergrund ist vielfältig. Der Autor der Studie, Gary Schwartz, hat unlängst ein interessantes Modell, die so genannte *Systemic Memory Hypothesis*, vorgelegt, mit dem er auch versucht hat, die Homöopathie und andere Phänomene wie beispielsweise die Veränderung der Persönlichkeit nach Herztransplantationen zu erklären. Als empirischen Beleg für die Gültigkeit seiner Hypothese führt er derzeit Studien zur Frage durch, ob Medien in der Lage sind, korrekte Informationen über bereits verstorbene Menschen zu erhalten, also so etwas wie das überlebende Gedächtnis einer Person «anzuzapfen». Der zweite Bezug dieser Fragestellung zur Komplementärmedizin liegt darin, dass Medien, Geistheiler und andere unkonventionelle Arten der Informationsgewinnung auch in dieser Szene häufig zur Diagnose verwendet werden. Insofern kann eine Untersuchung von Medien darauf hin, ob sie in der Lage sind, korrekte Informationen zu erlangen, auch indirekte Hinweise darauf liefern, ob solche unkonventionellen diagnostischen Massnahmen für die Komplementärmedizin relevant sein könnten.

H. Walach, Freiburg i. Br.

PMS und Homöopathie: Schlussfolgerungen aufgrund von Mängeln im Manuskript schwierig

Yakir M, Kreitler S, Brzezinski A, Vithoulkas G, Oberbaum M, Bentwich Z: Effect of homeopathic treatment in women with premenstrual syndrome: A pilot study. Br Homeopath J 2001;90:148–153

Background: Alternative therapies in general, and homeopathy in particular, lack clear scientific evaluation of efficacy. Controlled clinical trials are urgently needed, especially for conditions that are not helped by conventional methods. The objective of this work was to assess the efficacy of homeopathic treatment in relieving symptoms associated with premenstrual syndrome (PMS).

Method: Randomised controlled double-blind clinical trial. Two months baseline assessment with post-intervention follow-up for 3 months was conducted at Hadassah Hospital outpatient gynaecology clinic in Jerusalem in Israel 1992–1994. The subjects were 20 women, aged 20–48, suffering from PMS.

Intervention: Homeopathic intervention was chosen individually for each patient, according to a model of symptom clusters. Recruited volunteers with PMS were treated randomly with one oral dose of a homeopathic medication or placebo.

Outcome Measure: The main outcome measure was scores of a daily menstrual distress questionnaire (MDQ) before and after treatment. Psychological tests for suggestibility were used to examine the possible effects of suggestion.

Results: Mean MDQ scores fell from 0.44 to 0.13 ($p < 0.05$) with active treatment, and from 0.38 to 0.34 with placebo (NS). (Between group $p = 0.057$). Improvement $>30\%$ was observed in 90% of patients receiving active treatment and in 37.5% of patients receiving placebo ($p = 0.048$).

Conclusion: Homeopathic treatment was found to be effective in alleviating the symptoms of PMS in comparison to placebo. The use of symptom clusters in this trial may offer a novel approach that will facilitate clinical trials in homeopathy. Further research is in progress.

Kommentar – R. Lüdtkke, Essen

Gute wissenschaftliche Zeitschriften zeichnen sich auch darin aus, dass sie die ihnen vorgelegten Manuskripte intensiv und kompetent begutachten lassen. Das *British Homeopathic Journal* hat für die Homöopathie den besten wissenschaft-

lichen Ruf. Bei der Arbeit von Yakir et al. ist es aber augenscheinlich während des Begutachtungsprozesses zu ärgerlichen Fehlern gekommen. Ärgerlich für das *British Homeopathic Journal* und ärgerlich für den Leser, der nach der Lektüre der Publikation nicht genau weiss, ob und in welchem Ausmass die Homöopathie Frauen mit prämenstruellem Syndrom (PMS) helfen kann. Natürlich sind es primär die Autoren, die für die Fehler verantwortlich sind. Das *British Homeopathic Journal* kann sich dennoch nicht ganz seiner Verantwortung entziehen: Solche Fehler hätten bei der Begutachtung auffallen müssen!

Es sind die Kleinigkeiten, die den Leser verwirren: Die Angaben zum Therapieerfolg differieren zwischen Abstract und Haupttext (und beide differieren zu den Ergebnissen in einer vorigen Veröffentlichung), ebenso stimmen an mehreren Stellen die Angaben von Text und Tabelle nicht überein. Schwerer als diese Ungereimtheiten wiegt aber die Tatsache, dass mit Therapieabbruchern in der Auswertung nicht korrekt umgegangen wurde, und das, obwohl es seit vielen Jahren Leitlinien gibt, die die «Intention-to-treat»-Analyse als notwendig vorschreiben.

Diese Inkonsistenzen, Ungereimtheiten und Fehler verstellen dem aufmerksamen Leser die Sicht auf eine im Prinzip vermutlich gute Studie. Das Studiendesign ist der Problemstellung adäquat und bildet die homöopathische Behandlung geeignet ab. Studienablauf und Therapie sind nachvollziehbar beschrieben, ebenso die Massnahmen zur Randomisation und Verblindung.

Die Ergebnisse sind trotz der obigen Mängel beeindruckend, ein über das Placebo hinausgehender Effekt der homöopathischen Therapie auf das PMS kann als nicht unwahrscheinlich gelten, was nach Angaben der Autoren auch in einer grösseren Studie bestätigt sein soll – übrigens auch in zwei weiteren Studien [1, 2] und einer Übersichtsarbeit [3], die offenbar sowohl Autoren als auch Gutachter übersehen haben.

Literatur

- 1 Chapman EH, Angelica J, Spitalny G, Strauss M: Results of a study on the homeopathic treatment of PMS. *J Am Inst Homeopath* 1994; 87:14–21.
- 2 Lepaisant C: Essai thérapeutique en homéopathie: Traitement des tensions mammaires et mastodynies du syndrome prémenstruel. *Rev Fr Gynécol Obstét* 1995; 90: 94–97.
- 3 Stevenson C: Evidence for complementary therapies in premenstrual syndrome. *FACT* 2000; 5: 185–188.

Kontaktadresse: Dr. Rainer Lüdtkke, Karl und Veronica Carstens-Stiftung, Am Deimelsberg 36, D-45276 Essen, E-mail r.luedtke@carstens-stiftung.de

Adresse für Sonderdrucke: Dr. M. Yakir, Ehud 108, Menora 73134, Israel, E-mail yakirm@cc.huji.ac.il